

Sperrfrist: 18. November – 10.00 Uhr

WAS ZÄHLT NOCH? - 1. Kor. 13,1-8.13

Predigt zum Buß- und Betttag 2009 München
Kreuzkirche, Hiltensbergerstr. 55

Von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. 2 Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. 3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. 4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, 5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, 6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; 7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. 8 Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. 13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Liebe Gemeinde,

was zählt noch? Für viele Menschen verstärkt sich der Eindruck, dass gar nichts mehr zählt, von dem man früher glaubte, darauf könne man sich verlassen. Man spricht zwar von Wirtschaftskrise. Aber nicht weniger als die Wirtschaft selbst ist das Vertrauen in der Krise, das man bis vor einiger Zeit noch der Wirtschaft und auch der Gesellschaft entgegengebracht hat. Wer hätte gedacht, dass die bloße Wette auf steigende oder fallende Börsenkurse ganze Konzerne ins Wanken bringen könnte? Über Jahrzehnte war es eine Lebensstellung, bei AEG oder Quelle oder bei der Dresdner Bank zu arbeiten. Und nun: Insolvenz durch falsche Management-Entscheidungen oder feindliche Übernahmen. „Ich habe darauf vertraut, dass ich durch meine gute Arbeitsleistung bis zum Rentenalter in meiner Firma bleibe“, sagte mir traurig ein mir bekannter Buchhalter, der mit 59 Jahren von seiner Firma, wie es

so hässlich heißt, „freigesetzt“ wurde. Nein, die gute Arbeitsleistung zählt nicht. Nicht mehr. Das ist bestürzend und alarmierend.

Was zählt noch? Der ganze Komplex „Wirtschaftskrise“ macht deutlich, wie gesellschaftliche und existenzielle Sachverhalte miteinander zusammenhängen. Was mich persönlich betrifft, hat gesellschaftliche Hintergründe. Was gesellschaftlich im Schwange ist, trifft mich persönlich.

Nun wollen wir nicht die Vergangenheit beklagen. Es geht darum, dass die Zukunft gut wird. Persönlich wie für unsere Gesellschaft. Aber es kann andererseits nur gut werden, wenn wir uns dem stellen, was in der Vergangenheit nicht gut war. Sonst machen wir alle so weiter. Es ändert sich nichts. Das wäre eine Katastrophe.

Und damit sind wir schon ganz nah am Buß- und Bettag und seiner Bedeutung. Ein Tag im Jahr, an dem wir als einzelne privat, aber auch als Verantwortliche in Politik und Gesellschaft inne halten, zurückschauen und klären, wo Umkehr angezeigt ist, macht schon Sinn - in diesem Jahr ist uns das so deutlich, wie wohl nie zuvor.

Was bleibt, ist die Liebe, sagt 1. Korinther 13. Doch ein solcher Bibeltext am Buß- und Bettag? Viele von Ihnen werden ihn kennen als das so genannte „Hohe Lied der Liebe“. Bei der Kirchlichen Trauung wird dieses Kapitel oft verlesen. Und alle schmelzen dahin: Ja, so soll es sein. Aber am Buß- und Bettag?

Hört man genauer hin, ohne vom Parfümduft einer feierlichen Hochzeit umnebelt zu sein, fällt auf, dass das mit der Liebe gar nicht so einfach ist. Zum einen wird in den Versen, die wir gehört haben, deutlich, dass alles, auch die edelste Tat nichts ist ohne Liebe. Und zum anderen wird deutlich, dass Liebe einen ganz hohen Anspruch hat. Deshalb hat Martin Luther, der ja eher Realist als Romantiker war, in einer Predigt 1531 gemeint: *„Dieses Kapitel schreibt Sankt Paulus, um die Selbstbewusstesten unter den Christen still und demütig zu machen.“*

Was zählt noch? Eine perfekte Rhetorik, die mit Menschen- und mit Engelszungen die Menschen für sich gewinnen will, tut es nicht. Die Analyse, die prognostisch unterwegs ist und die Zukunft mit umfassender Erkenntnis zu enthüllen vorgibt, ist es auch nicht. Nicht einmal die soziale Aktion zugunsten der Armen bis hin zum Einsatz

von Leib und Leben zählt. Es sei denn, das alles sei getragen von der Liebe. Ein eher rätselhafter Satz!

Was zählt, ist die Liebe. Aber nun kommen die Schwierigkeiten erst recht, wenn es heißt:

- *Die Liebe ist langmütig und freundlich*
- *Sie ist nicht eifersüchtig*
- *Sie treibt nicht Mutwillen*
- *Sie spielt sich nicht auf*
- *Sie verhält sich nicht ungehörig*
- *Sie sucht nicht das Ihre*
- *Sie lässt sich nicht erbittern*
- *Sie rechnet das Böse nicht zu*
- *Sie freut sich nicht am Unrecht, sondern an der Wahrheit*
- *Sie erträgt, glaubt, hofft und duldet alles.*

Da kann man wohl selbst bei bester Absicht nur klein beidrehen. Und wir verstehen, weshalb Luther meinte, dass dieser Text auch die Selbstbewusstesten unter den Christinnen und Christen sehr ruhig und demütig mache. Wer kann schon solche Liebe haben! Nun wird auch klar, weshalb sich das „Hohe Lied der Liebe“ 1. Korinther 13 gut als Beichtspiegel eignet. Ich kann mich an einem Tag wie dem heutigen fragen:

Bin ich –als Privatmensch oder in meinem politischen Amt –

- langmütig und freundlich?
- Ohne Eifersucht und Mutwillen?
- Ohne mich aufzuspielen oder mich ungehörig zu verhalten?
- Suche ich in allem nicht das Meine?
- Lasse ich mich erbittern und rechne ich das Böse, das mir widerfährt, zu?
- Freue ich mich am Unrecht oder an der Wahrheit?
- Ertrage, hoffe, glaube und dulde ich alles?

Dieser Fragekatalog, liebe Gemeinde, müsste wohl jeden und jede von uns in die Depression treiben.

Aber es ist nun so, dass hier ja auch zunächst gar nicht von der Liebe die Rede ist, die wir Menschen zeigen und bezeugen, sondern von der Liebe, die Christus uns bezeugt. Der ganze Katalog ist eine Beschreibung der Liebe, die uns als Christen, als Christinnen von Seiten Gottes in Christus widerfährt. Diese Liebe ist das Wesen Gottes.

Schon auf den ersten Seiten der Bibel wird das deutlich. Als Kain seinen Bruder Abel erschlägt, vergilt Gott nicht Gleiches mit Gleichem, sondern macht dem Kain ein Zeichen auf die Stirn. Er ist schuldig. Aber Gott will deshalb nicht seine Vernichtung, sondern ermöglicht ihm Umkehr und Neuanfang.

Als die Bosheit der Menschen überhand nimmt und Gott sich entschließt, eine Sintflut zu schicken, ermöglicht er mit Noah Umkehr und einen Neuanfang.

Als Israel in der Wüste murt und sich ein Götzenbild macht, weil es auch wie die anderen Völker leben und glauben will, zerschmeißt Mose enttäuscht die Gebotstafeln. Aber Gott macht ihm neue. Wieder: Umkehr und Neuanfang.

So lässt sich das durch das ganze Alte und Neue Testament verfolgen. Der Mensch versagt immer wieder, aber es liegt in Gottes Wesen und Willen, es liegt begründet in seiner Liebe, dem Menschen immer wieder Umkehr und einen Neuanfang zu ermöglichen. Das Kennzeichnende dieser Liebe ist, dass Gott von sich selbst absieht und sich ganz zuwendet. Die Liebe ist ganz Zuwendung, sie dient zunächst ganz und gar und restlos dem Menschen. Dass sie dann auch Gott selbst dient, ist ein anderes Kapitel. Sein letztgültiges Angebot ist Jesus Christus. Sein Angebot ist die Taufe, durch die wir ihm zugehören. Im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung bewähren wir die Liebe, die uns in Christus begegnet und in der Taufe zuteil wird.

Buß- und Betttag ist deshalb kein Tag, an dem wir bedrückt sein müssen. Wenn wir hören, was die Kennzeichen der Liebe sind, dann werden wir wohl kleinlaut werden müssen: „still und demütig“, wie Luther sagt. Wir wissen aber, das Wesen der Beichte ist Absolution, die Vergebung. In ihr liegen Umkehr und Neuanfang begründet. Es ist wohl richtig, dass ich mich mit meinem Mangel an Liebe

auseinandersetze. Zugleich liegt darin die Chance, meine Zukunft zu überdenken. Umkehr und Vergebung geben wir die Chance der christlichen Freiheit. Deshalb ist Buß- und Betttag am Ende ein freudiger Tag: die Freude der Buße, die Freude des Neuanfangs nach der Umkehr, die Freude über die Vergebung.

Aber ganz so weit sind wir im Moment noch nicht. Denn wie kann ich so lieben, wie das in 1. Korinther 13 thematisiert ist? Reformatorisch gesprochen: *Ich* kann es freilich nicht. Es kann nur so gehen, dass mich die Liebe Gottes, die im Kreuz Christi offenbar geworden ist, so berührt, dass ich durch angesteckt und auf den Weg gebracht werde. Um Ihnen ein Beispiel zu sagen: Wenn uns ein Baby anlächelt, lächeln wir in aller Regel reflexartig zurück. So muss mich die Liebe Christi ergreifen, dass ich in meinem Tun und Lassen diese Liebe widerspiegele. Dass es dazu kommt, ist nach reformatorischer Auffassung freilich das Werk des Heiligen Geistes. Und der Heilige Geist wirkt, wenn uns diese Botschaft gepredigt wird und wir sie hören.

Das Kreuz – es ist ja durch das neuerliche Urteil wieder in die Diskussion gekommen. Es ist doch nichts anderes als ein Zeichen, ein Symbol der Liebe Gottes, die uns leben lässt. Im Längsbalken, der den Querbalken durchstößt, berührt die Liebe Gottes die Welt. So vergewissert uns der Blick auf ein Kreuz: Wir sind nicht allein unterwegs im Leben, uns geleitet und begleitet ein uns liebender und vergebender Gott.

Gerade im gesellschaftlichen Raum ist dieses Zeichen sehr ermutigend. Denn es macht deutlich, dass die Gesellschaft sich in Verantwortung vor Gott weiß und die politisch Verantwortlichen sich nicht für die Letztinstanz halten. Darum hat mich auch gefreut, dass alle Mitglieder der neuen Bundesregierung die religiöse Formel bei ihrer Vereidigung gewählt haben.

Freiheit und Verantwortung – das sind die Stichworte, die am besten das gesellschaftliche, das politische Engagement des Christen, der Christin nach reformatorischem Verständnis umschreiben. Als getaufte Christen sind wir berufen zum Zeugnis unseres Glaubens im Leben privat wie auch in der Gesellschaft. Die Liebe, die uns widerfahren ist in Christus, gilt es zu bewähren.

Eine Mutter soll ihr Kind weder verzeihen noch vernachlässigen. Darin bewährt sie ihren christlichen Glauben. Ein Handwerker soll seinen Kunden keinen Pfusch andrehen. Darin bewährt er seinen christlichen Glauben. Ein Kaufmann soll seine Kunden reell behandeln, aber nicht übervorteilen. Darin bewährt er seinen christlichen Glauben. Solche Beispiele gab die Reformation als Orientierung.

Wie sind daraus die Linien für Menschen mit politischer Verantwortung auszuziehen?
Was zählt da?

Der Münchner Kardinal Michael Faulhaber sieht 1931 in einem Buch mit dem bemerkenswerten Titel „Rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart“ – dieser Titel lässt erahnen, wie Faulhaber zur Weimarer Republik stand – die Gesellschaft (er sagt nicht Gesellschaft, sondern Volksgemeinschaft) *„geschlagen von der kapitalistischen Wirtschaft und ihrer Industrie, vom liberalen Staatsrecht und seiner Zivilehe und von der bolschewistischen Weltanschauung und ihrer Familienmoral“*. Faulhaber wünscht sich offensichtlich eine klerikale Gesellschaft und dementsprechende Werte.

Die lutherische Reformation strebte nie eine Klerikalisierung der Gesellschaft an. Vielmehr wollte sie, dass der Christ, die Christin Verantwortung als Christ, als Christin in der Gesellschaft und im Staat übernimmt. Die Kirche hat dabei nie Werte vorgegeben, sondern sich zu den Werten der Verfassung bekannt, sofern der Staat den Menschen, die in seinen Grenzen leben, dient und nicht einzelne Gruppen ausgrenzt. Es geht der Reformation um Haltungen. Das war das Programm der Zwei-Regimenten-Lehre: der Christ als Staatsbürger. Der einzelne prüfe sich und sein Reden und Tun selbst in seinem Gewissen. Für diese Gewissensprüfung ist 1. Korinther 13 denkbar gut geeignet:

- Ist mein Tun und Reden von der Liebe bestimmt, die uns in Christus zuteil wird?
- Geht es mir um das Wohl der Menschen, für die ich ein Mandat habe, oder um strategische, parteitaktische oder sonst wie eigenorientierte Ziele?
- Und geht es mir um Gott? Um das, was Gott mir aufgetragen hat?

Was zählt noch?

Lloyd Blankfein, Chef der amerikanischen Bank Goldman-Sachs, hat vor einigen Tagen behauptet, seine Bank erfülle Gottes Werk. Besonders in Europa hat diese Aussage für ziemliche Empörung gesorgt. War doch gerade diese Bank nicht unmaßgeblich an dem beteiligt, was wir Finanz- und Wirtschaftskrise nennen.

Die Bank erfüllt wohl dann Gottes Werk, wenn ihre Geschäftstätigkeit ausschließlich das Kundenwohl zum Ziel hat. Aber in einer börsengeprägten Gesellschaft kann man das wohl kaum von irgendeiner börsennotierten Bank pauschal sagen.

Wir alle erfüllen dann Gottes Werk, wenn wir nicht nur unser eigenes Wohl im Auge haben (auch das zählt, aber nicht höher als das der anderen Menschen), sondern das der Mitmenschen, der Umwelt, der Schöpfung.

Damit, denke ich, ist die Botschaft dieses Buß- und Bettags klar.

Er will unser Gewissen schärfen. Und er will uns damit ermutigen, uns in Staat und Gesellschaft zu engagieren – zum Wohl dieser Welt und aller ihrer Menschen.

Was zählt, ist die Liebe, die aus der Vergebung Christi lebt und in Analogie zu dieser Liebe dem Wohl der Menschen dient. Lassen wir uns alle heute als Christen und Staatsbürger dazu ermutigen!

Wir können das – trotz aller Demut, die wir angesichts des Predigttextes beschleichen mag – engagiert und fröhlich tun, weil wir wissen: wie immer wie uns verhalten angesichts dessen, was zählt: Gottes Liebe zu uns zählt, sie begleitet uns unser Leben lang. Und deshalb bietet er uns auch immer wieder einen Neuanfang an, wenn wir umkehren wollen.

Gott helfe uns dabei. Er gebe uns ein fröhlich Herz und einen von ihm begleiteten neuen Anfang. Amen.